

Kritik und Rezeption Karl Mays in der Schweiz

Die Rezeption Karl Mays in der Schweiz ist bisher nur im Kontext eines Diskurses über ›Lesesucht‹ und ›literarischen Schund‹ aufgearbeitet worden. Rosmarie Ernst etwa geht in ihrer Dissertation über ›Pädagogische Konzepte und Aktivitäten der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrerverins (1859–1919)‹ – so der Untertitel – auch auf May als Jugendschriftsteller ein.¹ Dabei ergibt sich, dass dieser vor der Jahrhundertwende in der Beurteilung der Rezensenten der Jugendschriftenkommission gut abschneidet. »Zwei [recte: 3; AM] seiner Werke werden während der 1890er Jahre durch Jakob Christoph Heer (1859–1925) und Eduard Schönenberger (1843–1898) besprochen und recht positiv beurteilt.«²

Die Gründung der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrerverins war übrigens am 6. März 1859 erfolgt. Die Aufgabe an die 13 Vereinsmitglieder lautete damals dahingehend, »ein Verzeichnis von Büchern für Jugend- und Volksbibliotheken zusammenzustellen und von Zeit zu Zeit zu ergänzen«.³ Von 1870 bis 1924 erschienen insgesamt 40 selbständige Broschuren, in denen die empfohlenen Jugendschriften jeweils kurz kritisch gewürdigt werden.⁴ In der Rubrik ›Erzählungen und Zeitschriften für das mittlere Jugendalter‹, unter ›B. Robinsonaden, Indianergeschichten, Abenteuer und Verwandtes‹, erschien im 17. Heft (1893) eine Kurzrezension J. C. Heers von Karl Mays ›Der blau-rote Methusalem‹:⁵

Der blau-rote Methusalem von Karl May. Mit einem farbigen Titelbild und 16 Tondruckbildern. 8°. 546 S. Stuttgart, Union. Deutsche Verlagsanstalt. Prachtband M. 6. Fr. 8.

Den Verfasser lernen wir als einen originellen wie humorvollen Jugendschriftsteller kennen. Ohne die Grenzen der Wahrscheinlichkeit zu überschreiten, erzählt er die drolligen Erlebnisse, die ein bemooster deutscher Student, sein Diener und ein Gymnasiast in China machen, wohin sie gereist sind, um eine Erbschaft zu erheben. Das Plattdeutsch des Dieners drängt sich nicht so stark vor, daß dadurch der schweizerischen oder süddeutschen Jugend der Genuß des Buches verkümmert würde. J. C. H.⁶

Der Schweizer Schriftsteller J. C. Heer war zuerst Volksschullehrer, wurde 1892 Feuilletonredaktor der ›Neuen Zürcher Zeitung‹ und

war zwischen 1899 und 1902 Mitarbeiter der Stuttgarter Redaktion der Zeitschrift ›Die Gartenlaube‹ und ab 1902 freier Schriftsteller.⁷ 1894 erschien im 18. Heft der ›Mitteilungen über Jugendschriften‹ eine Kurzbesprechung E. Schönenbergers der ›Sklavenkarawane‹:

Die Sklavenkarawane. Von Karl May. Mit 16 Tondruckbildern. Gr. 8°. 493 S. Stuttgart, Union. Deutsche Verlagsgesellschaft. Eleg. Geb. M. 7 Fr. 9. 35.

Der Verfasser des »blau-roten Methusalem« hat mit dem vorliegenden Buche wieder einen glücklichen Wurf gethan. Die Erzählung zeichnet das Leben in der afrikanischen Wüste in all seiner Schönheit und Großartigkeit, aber auch seiner schaurigen Schattenseite, insbesondere das Schreckliche des Sklavenhandels, mit großer Anschaulichkeit und Lebendigkeit. Viel Wunderbares und Abenteuerliches läuft freilich mit, das die Geschichte interessant und spannend machen soll; doch leidet darunter die Zeichnung des Tatsächlichen keineswegs. Einzelne Abschnitte enthalten ganz meisterhafte Schilderungen, und der schwere Ernst der Handlung wird oft durch humoristische Szenen unterbrochen, was auf den Leser eine ganz wohlthätige Wirkung ausübt.

Das geschmackvoll und reich illustrierte Buch passt in die Jugendbibliothek der Oberstufe – für Knaben von 14–16 Jahren.⁸

E. Schönenberger war Primarschullehrer und Verfasser und Herausgeber von Jugendschriften, ab 1889 war er Zürcher Erziehungsrat.⁹ Von ihm erschien noch einmal, im 22. Heft der ›Mitteilungen über Jugendschriften‹, eine Kurzbesprechung zu einem weiteren Werk Karl Mays:

Der Ölprinz. Eine Erzählung für die reifere Jugend, von Karl May. Mit 16 Farbdruckbildern. 8°. 559 S. Stuttgart, Union. Deutsche Verlagsanstalt. Geb. M. 7. Fr. 9.35.

Der Verfasser der »Sklavenkarawane«[,] des »blauroten Methusalem«, »Sohn des Bärenjägers« und anderer Bücher für das reifere Jugendalter, bringt diesmal eine rechte »Indianergeschichte«, die namentlich Knaben interessieren und fesseln wird. Die Erzählung mag hie und da etwas aufregen; doch geht auch recht viel guter Humor zur Seite und manche Schilderungen von Land und Leuten sind als wohl gelungen zu bezeichnen, Druck und Ausstattung gut.¹⁰

Dieser überaus positiven Haltung, nur durch das »hie und da etwas aufregen« leicht getrübt, gesellten sich nach 1900 auch kritische Stimmen bei. Nach Ernst aber scheint der Streit um Karl May in der Schweiz »weniger heftig verlaufen zu sein als in Deutschland«.¹¹ Die literarische, journalistische und juristische Kampagne gegen May hat

»nicht dieselbe Beachtung hervorgerufen wie bei den nördlichen und östlichen Nachbarn«. Erwin Müller erklärt das mit »dem bedächtigeren schweizerischen Volkscharakter«, möglicherweise sei es »auf eine – bewußte oder unbewußte – Distanzierung vom deutschen Literaturbetrieb zurückzuführen«. ¹² Es fällt allerdings auf, dass die literarische Diskussion weitgehend moralische Verurteilungen der Person Karl Mays vermeidet und sich dafür mehr mit dem Werk befasst.

I.

Über die Verbreitung der Werke Karl Mays zwischen 1900 und 1911 in Zürich, der damals wie heute größten Schweizer Stadt, geben die Jahresberichte der »Pestalozzigesellschaft in Zürich«, eines Vereins für Volksbildung und Volkserziehung, Auskunft. Die Pestalozzigesellschaft betrieb u. a. die Pestalozzibibliothek (mit mehreren Abgabestellen in der Stadt), die Erwachsenen und Jugendlichen zur Verfügung stand (und noch heute existiert). Im Berichtsjahr 1898/1899 gab es 42 570 Entleihungen (im Vorjahr 15 053 Entleihungen). ¹³ Vom 1. April 1899 bis 31. März 1900 waren es 51 248 Entleihungen. ¹⁴ Im drauffolgenden Berichtsjahr (1. April 1900 bis 31. März 1901) betrug die Gesamtzahl der Entleihungen 52 346 Bücher. ¹⁵ Der entsprechende Jahresbericht gibt auch zum ersten Mal eine Liste der am meisten ausgeliehenen Autoren: An erster Stelle ist Johanna Spyri mit 716 ausgeliehenen Bänden, an 2. Stelle Friedrich Gerstäcker (620 Bde.). Es folgen an 3. Stelle Jules Verne (537 Bde.), an 4. Wilhelmine Heimbürg (407 Bde.), an 5. Conrad Ferdinand Meyer (341 Bde.), an 6. Georg Ebers (335 Bde.), an 7. Friedrich Spielhagen (325 Bde.), an 8. Karl May (319 Bde.), an 9. Gustav Freytag (311 Bde.), an 10. Peter Rosegger (307 Bde.), an 11. Ludwig Ganghofer (299 Bde.), an 12. James Fenimore Cooper (279 Bde.), an 13. Berthold Auerbach (264 Bde.), an 14. Georges Ohnet (276 Bde.), an 15. W. O. von Horn (d. i. Wilhelm Oertel) (270 Bde.), an 16. Friedrich Wilhelm Hackländer (249 Bde.), an 17. Frederick Marryat (238 Bde.), an 18. E. Marlitt (236 Bde.), an 19. Christian Gottlieb Stein (235 Bde.) und an 20. Alexander Dumas (233 Bde.). ¹⁶

Im darauf folgenden Berichtsjahre (1. April 1901 bis 31. März 1902) wurden 62 843 Bücher ausgeliehen. ¹⁷ Der Buchbestand betrug übrigens 16 500 Bände (ca. 1500 Bände mehr als im Vorjahr). ¹⁸ Die ersten vier Ränge nahmen immer noch Spyri (804 Bände), Gerstäcker (634 Bände), Verne (544 Bände) und Heimbürg (532 Bände) ein. Karl

May war mit 357 Ausleihen auf Platz 7 aufgerückt. Dabei geben die Ausleihen in Klammern nur die Zahlen der Monate November bis Februar wieder. Wollte man sie auf das ganze Jahr umrechnen, müsste man sie ungefähr mit dem Faktor 2,1 multiplizieren.¹⁹ Die bereinigten Ausleihzahlen betragen demnach für 1900/1901 670 und 1901/1902 750 Ausleihen. Im Berichtsjahr 1902/1903 gab es 70 975 Ausleihen; May hatte mit über 600 Ausleihen (diesmal auf das ganze Jahr gerechnet) Platz 15.²⁰ 1903/1904 ist May mit über 600 Ausleihen im Jahr (insgesamt 82 827 Ausleihen) auf dem 18. Platz,²¹ 1904/1905 mit wieder über 600 Ausleihen im Jahr (insgesamt: 86 157 Ausleihen) auf dem 22. Platz²² und 1905/1906 mit über 700 Ausleihen im Jahr (insgesamt 83 909 Ausleihen) auf dem Platz 16.²³

Zwischen den Berichtsjahren 1906/1907 und 1908/1909 sinken die absoluten Ausleihzahlen Mays von über 600 Ausleihen auf über 300: 1906/1907 ist May mit über 600 Ausleihen im Jahr (insgesamt 91 516 Ausleihen) auf Platz 18,²⁴ 1907/1908 mit über 400 Ausleihen im Jahr (insgesamt 92 440 Ausleihen) auf Platz 23²⁵ und 1908/1909 mit über 300 Ausleihen im Jahr (insgesamt 98 230 Ausleihen) auf Platz 45.²⁶ Dann erfolgt ein erneuter Anstieg: 1909/1910 klettert May mit über 1100 Ausleihen im Jahr (insgesamt 101 900 Ausleihen) auf Platz 8,²⁷ 1910/1911 mit über 1000 Ausleihen im Jahr (insgesamt 113 336 Ausleihen) auf Platz 9.²⁸

Seltsamerweise verschwindet Karl May im Berichtsjahr 1911/1912 vollständig aus der Liste der am meisten gelesenen Autoren.²⁹ Und auch im Berichtsjahr 1912/1913³⁰ und 1913/1914 fehlt er.³¹ Von da an geben die Jahresberichte der Pestalozzigesellschaft Zürich nur noch die Zahl der Ausleihen (und des Buchbestandes) an, nicht aber die Zahlen ausgeliehener Bände je Autor.³² Da die gedruckten Jahresberichte den Umstand nicht erläutern, ist über das Fehlen Mays in der ›Bestenliste‹ während dreier Berichtsjahre und über den anschließenden Verzicht auf eben diese Liste lediglich zu mutmaßen. In Folge der von Karl May gegen Rudolf Lebius (1868–1946) erhobenen Privatklage (dieser hatte ihn in einem Privatbrief als ›geborenen Verbrecher‹ bezeichnet) und der am 12. April 1910 stattgefundenen Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht Berlin-Charlottenburg durfte May ungestraft als ›geborenen Verbrecher‹ bezeichnet werden.³³ Damit war »für die Presse endgültig der Stab über May gebrochen«. ³⁴ Konsequenzen waren offenbar bis nach Zürich zu spüren. Entweder wurden von Karl May in den drei Berichtsjahren 1911/1912, 1912/1913 und 1913/1914 in der Pestalozzibibliothek mit ihren verschiedenen Ausgabestellen jeweils weniger als »über 300

Bände« ausgeliehen, oder die Bibliotheksleitung beschloss, obwohl er in der Liste aufgeführt gehörte, ihn unerwähnt zu lassen (und mithin die Liste zu manipulieren) oder aber die Karl-May-Bände aus dem ausleihbaren Bibliotheksbestand zu entfernen. Das zweite scheint mir am wahrscheinlichsten; dazu würde die vom Berichtsjahr 1914/1915 an unterdrückte »Bestenliste« passen. Wozu, so dachte wohl die Bibliotheksleitung, diese Fleißarbeit, wenn sie in ihrer präsentierten Form nicht einmal der Wahrheit entspricht? Und warum auf der Liste Karl May unterdrücken (und mithin den Moralisten willfahren) und nicht auch z. B. eine Wilhelmine Heimbürg oder einen Jules Verne etc.?

II.

Im zweiten »Morgenblatt« der »Neuen Zürcher Zeitung« erschien am 13. April 1908 eine Besprechung des Anti-May-Pamphlets von Friedrich Wilhelm Kahl, das dieser im Auftrag Lebius' verfasst hatte:

Der »Fall May«

F. M. Zu den interessantesten und zugleich bedenklichsten Erscheinungen in der neuesten deutschen Literatur gehört der »Fall May«, der dem literarischen Geschmack des deutschen Publikums das traurigste Zeugnis ausstellt. Seit vielen Jahren ist Karl May für die Literatur und Kritik erledigt, leider aber immer noch nicht für das lesende Publikum. Freunde und Gegner dieses gelesensten »Jugendschriftstellers« streiten sich noch immer um seine Persönlichkeit wie seine Werke. Als Beweis dafür tritt zu den zahlreichen Preßfehden der letzten Jahre soeben eine Broschüre »Karl May«, ein Verderber der deutschen Jugend. Von F. W. Kahl-Basel (1908 Hermann Walther, Verlagsbuchhandlung Berlin W. 30, Nollendorfplatz 7). Der Verfasser, der sich als ehemaligen eifrigen Mayleser bekennt, stellt in der Broschüre einiges über May gesammeltes Material zusammen, um es, »weil zweifellos ein öffentliches Interesse vorliegt«, der Oeffentlichkeit zu unterbreiten. Dabei hat er sich auf wenige Punkte beschränkt und ist leider auf die interessanten Resultate, welche Karl May in seinen verschiedenen Polemiken naiverweise selbst zutage gefördert hat, gar nicht eingetreten. Dazu gehört u. a. auch das Bekenntnis Mays, daß er sich von seinem Verleger zwingen ließ, in manche Romane, um ihren Erfolg zu steigern, pikante Szenen u. dgl. einzuflechten. Doch wir wollen für diejenigen Leser, denen der »Fall May« neu ist, einigermaßen ab ovo beginnen.

Karl May errang sich als Verfasser von Reisewerken über wenig bekannte Gegenden fremder Erdteile, ferner durch spannende, ebenfalls unter exotischen Völkerschaften spielende Abenteuerromane einen unge

heuren Erfolg bei jung und alt. Sein Jahreseinkommen als Schriftsteller wurde auf Hunderttausende geschätzt. Namentlich in den gesellschaftlich höchsten Kreisen Deutschlands genoß er unbeschränkte, durch viele schriftliche Zeugnisse belegte Verehrung. Auch die katholische Geistlichkeit trug durch ihre begeisterte Propaganda viel zum Erfolg Mays namentlich als Jugendschriftsteller bei, bis sie erfuhr, daß May, der sich so lange als katholischer Schriftsteller hatte feiern lassen – Protestant sei. Bei Gelegenheit der Polemiken, die sich über den schädlichen Einfluß von Mays Werken entspannen, sickerte auch allerlei durch über seine Persönlichkeit, was wir hier nicht in den Vordergrund stellen wollen, obwohl dazu einige Kleinigkeiten gehören, wie z. B. der Umstand, daß er die zahlreichen beschriebenen Reisen nicht gemacht, die geschilderten Länder nicht gesehen hat – diese Entdeckung spricht für Mays Talent – ferner daß er seinen Dokortitel von einer Universität haben will, die leider nicht existiert, wie er auch der direkte oder indirekte Urheber der May-Verherrlichungsbroschüren ist und endlich, daß »dieser Volkserzieher wegen Eigentumsvergehen mehrfach im Gefängnis und im Zuchthaus gesessen hat«. So »erhielt er 1862 sechs Wochen Gefängnis wegen Diebstahls einer Uhr, 1865 vier Jahre Arbeitshaus wegen Einbruchs in einen Uhrenladen; 1870 vier Jahre Zuchthaus wegen bandenmäßigen Einbruchdiebstahls« – wir zitieren wörtlich aus der Broschüre – wichtiger als die Person Karl Mays sind auch seine zahlreichen Werke und ihr Einfluß auf Jugend und Volk.

Zum voraus muß gesagt werden, daß May ein hochbegabter Schriftsteller ist, der durch seinen exotischen Stoff und dessen geschickte Behandlung, vor allem die Kunst spannender Erzählung die Jugend und gewöhnliche Leser in hohem Grade zu fesseln versteht. Aber der Inhalt seiner Erzählungen, Charaktere wie Handlungen ist weder psychologisch wahr, noch überhaupt beseelt. Alles Interesse, das er weckt, ist bloß ein stoffliches und ebenso äußerlich ist die Behandlung des Stoffes, so daß sich die auf Spannung und grobe Effekte gerichtete Art der Erzählung mit derjenigen des Kolportageromans berührt. Und weil seine Schriften nicht an das feinere Seelische des Menschen, sondern an seine Raubtierinstinkte appellieren, die Freude am rohen Abenteuerum und am Blutvergießen wecken, wirken sie so schädlich, daß, wie es tatsächlich mehrfach der Fall war, Verbrechen von Knaben direkt auf die Lektüre der Schriften Karl Mays zurückzuführen waren. Ein solcher Jugendschriftsteller ist daher eher ein Verbrecher als ein Erzieher der Jugend und je größer sein Ansehen und sein Einfluß sind, um so größer und dringender wird die Pflicht, gegen ihn anzukämpfen.³⁵

Hainer Plaul hat erschöpfend den Hintergrund und die Entstehungsgeschichte des dem Artikel zugrunde liegenden Pamphlets Kahls dargestellt.³⁶ Was uns aber hier interessiert, sind vielmehr die Leserreaktionen. In einer ersten »Erwiderung« fragt ein Leser »beschei

dentlich« an, ob man »ein Buch – sei es schlecht oder gut – nach der Vita seines Verfassers beurteilen« dürfe und müsse. Und er fährt weiter:

Daß Karl Mays Bücher äußerlich und nicht sehr tief psychologisch angelegt sind, das ist ganz richtig, aber – hätten uns Jungens von damals Mays Helden mit Monologen zur Erklärung ihres Seelenzustandes interessiert? Vergeblicher Arbeitsaufwand! Wir hätten das überschlagen, wenn wir das Buch deswegen nicht ganz auf die Seite gelegt hätten!³⁷

Eine weitere Zuschrift verweist darauf, dass die Lektüre Mays der »männliche[n] Jugend« alles biete:

viel Handlung; große Spannung; reiche Ueberraschungen; Nebenfiguren, die durch Spässe, Neckereien und Spitzfindigkeiten die jungen Leser ergötzen; Helden, die aus allen Fesseln herausschlüpfen und mit Faust und Flinte alles dagewesene übertreffen, bei denen sogar Sherlock Holmes' Bruder in die Lehre gehen müßte, um beobachten zu lernen; blitzschnelle Prachtpferde, denen durch das Lob, daß sie wahren Menschenverstand besitzen, wenig Ehre erwiesen würde – all das in fremden Erdteilen und unter den verschiedensten Völkerstämmen, deren Sprache oder Mundart, Sitten und religiöse Bräuche der Verfasser kennt, als wäre er unter ihnen aufgewachsen. Das ist mehr als der Robinson, mehr als der Lederstrumpf – das ist Karl May.³⁸

Die Ablehnung der Lehrer erkläre sich daraus, dass der Karl May lesende Schüler für den Unterricht verloren sei. Dabei würden die Lehrer in der Regel May nicht kennen. Ließen sich Erzieher auf eine eigene Lektüre ein, erführen auch sie den »Zauber von Karl May«. Er sei ein »unterhaltamer, fesselnder Schriftsteller«. Das habe die Jugend richtig herausgefunden; »und in Anbetracht der nicht geringen Zahl langweiliger Bücher« könne man ihm daraus keinen Vorwurf machen. May sei kein »fader Schwätzer«, sondern »ein geistreicher Erzähler und ein großer Meister der Sprache«. Und:

Er übertreibt; es ist daher sehr leicht, ihn zu parodieren. Aber bei den Schülern schadet ihm auch diese Eigenschaft nicht. Sie übertreiben selber nur zu oft; auch der Lehrer übertreibt, besonders wenn er tadelt; das weiß der Schüler, und in den obern Klassen lernt er geradezu, daß der Künstler idealisieren und übertreiben darf.³⁹

Weiter seien diese unterhaltenden Bücher von einer humanen Gesinnung durchdrungen. Und es fänden sich im »dreibändigen Winne

tou« Beispiele von Karl Mays Toleranz gegenüber Andersgläubigen, die in der Jugendliteratur einzig dastehen würden. Der Beitrag endet mit dem Satz: »Der Schreiber stimmt also dem allgemeinen Urteil über den verderblichen Einfluß von Karl May nicht bei; er bedauert es auch nicht, daß unsere Jungen diese Bücher so gerne lesen.«⁴⁰

III.

In dem Aufsatz ›Verrohung der Jugend‹ führt der Emmentaler Carl Albert Loosli (1877–1959) die Rohheit und Grausamkeit der Kinder auf die Lektüre der »ungezählten Indianer- und Räubergeschichten« und der »sogenannten Jugendschriften des Jugendverderbers Karl May« zurück:

Man versetzt doch gewiß nicht ungestraft den jugendlichen Leser in eine mordlustige Heldenstimmung, welche sein Herz anschwellen, welche sein ganzes Trachten in dem Wunsche gipfeln läßt, auch blutige Heldentaten zu verrichten, auch über die Leichen erlegter Feinde lächelnden Antlitzes hinwegzuschreiten. Wenn sich die Feinde nicht ohne weiteres finden, dann schafft sich des Kindes schöpferischer Geist eben welche in Form von Tieren, von Pflanzen, von Spielkameraden, die an körperlicher Kraft nicht an den Helden heranreichen; mitunter auch, wenn nichts anderes zu haben ist, müssen tote Objekte herhalten. Denn die Phantasie des Kindes ist für nichts so empfänglich wie für das Ungewöhnliche, das Außerordentliche, das Fabelhafte.⁴¹

Diese Position ist insofern erstaunlich, als der ›Nonkonformist‹ Loosli während seines ganzen Lebens gegen erzieherischen Unverstand und gegen Ausgrenzung und Disziplinierung von gesellschaftlichen Außenseitern kämpfte.⁴²

Otto von Greyerz (1863–1940), der zwischen 1903/1904 und 1917 Mitglied der Jugendschriftenkommission war und 1916 zum außerordentlichen Professor und 1921 zum ordentlichen Professor für Methodik des Deutschunterrichts sowie für Sprache und Literatur der deutschsprachigen Schweiz an der Universität Bern berufen wurde, empfahl das Werk Karl Mays »wider den Zeitgeist«.⁴³ Anlass seiner Überlegungen war eine positive Besprechung von Adolf Jensens und Wilhelm Lamszus' ›Unser Schulaufsatz ein verkappter Schundliterat‹ in den ›Berner Seminarblättern‹ (1911/1912); in dieser Besprechung wirft der Rezensent, Ernst Reinhard, die Bücher von Karl May mit ›Buffalo Bill‹ und anderer ›Schundliteratur‹ zusammen.⁴⁴ Seine

Begründung, May schreibe, wie die Kolportageautoren, über Dinge, die er nicht aus eigener Anschauung kenne, fordert den Widerspruch von Greyerz' heraus:

Wie soll man diesen Vorwurf verstehen? Doch nicht so, dass die Forderung allgemein lautete: der Dichter muss dort gewesen sein? Der ärmste Schiller, der die Schweiz nie kannte, ehe er seinen Tell schrieb? Der ärmste Freiligrath, der in seiner Wechslerbude zu Amsterdam die orientalischen Balladen und Landschaftsbilder erfand! Der ärmste Gottfried Keller, der sich auf seinem »Bürgli« einbildete, uns in seinem »Don Correa« in tropische Luft des Negerlandes versetzen zu können! ...⁴⁵

Weiter charakterisiert von Greyerz endlich die Anti-Karl-May-Kampagne jener Tage in ihrer ganzen Erbärmlichkeit:

Ob er moralisch überhaupt noch lebt – ich weiß es nicht. Jedenfalls wäre es ein Wunder; denn viele Hunde sind des Hasen Tod. Und was für eine Meute war hinter ihm her! Von den priesterlichen Kunstwärrern und den richterlichen Jugendschriftenwärrern bis hinunter zum Moralspießer des Wochenblättchens – war es eine Seelenharmonie ohne gleichen. Die Jugend, gänzlich unbekümmert um diese Hetze, fuhr fort, sich an seinen Büchern zu ergötzen, bis die Alten, die ja immer besser wissen, was der Jugend gefällt, kurzen Prozess machten und den »Winnetou«, den »Sohn des Bärenjägers«, den »Schatz im Silbersee«, den »Blauroten Methusalem« und tutti quanti aus den Bibliotheken herausräumten und durch Goethes Hermann und Dorothea und Kleists Michael Kohlhaas ersetzen. Das muss euch gefallen, es muss! Hieß es von Hamburg her. Da's immer noch nicht klecken wollte, zog man Karl May vor die öffentlichen Gerichte, durchschnüffelte seine Vergangenheit und, was man jedem andern Schriftsteller, besonders einem vom Hamburger Scherbengericht anerkannten »Jugendschriftsteller« gegenüber als eine Ungehörigkeit, wenn nicht Schmach empfunden und gebrandmarkt haben würde, — Karl May gegenüber war es eine Tat und ein Verdienst: aus den sittlichen Vergehen seiner Vergangenheit baute man den Scheiterhaufen auf für seine Schriftstellerei. Talent hin, Talent her, tut nichts, der Jude wird verbrannt. Dieselben Literaturbonzen, die es als einen der Nation angetanen Schimpf bezeichnen würden, wenn andere einen anerkannten Schriftsteller auf dunkle Punkte seines Vorlebens hin untersuchten, sie fanden Karl May gegenüber ein Ausnahmegesetz völlig am Platz. Heute darf der schuftigste Zeitungsschmierer ungestraft mit Spott und Hohn über Karl May herfallen. Sie tun es auch mit Wonne. Es ist ja keine Gefahr mehr dabei.⁴⁶

Mit den »priesterlichen Kunstwärrern und den richterlichen Jugendschriftenwärrern« einerseits und dem »Hamburger Scherbengericht«

meinte er übrigens Heinrich Wolgast (1860–1920) und dessen Schrift ›Das Elend unserer Jugendliteratur‹.⁴⁷ Von Greyerz hatte sich auch an anderer Stelle dazu kritisch geäußert.⁴⁸ Nach ihm zielen die kindlichen Lesebedürfnisse nicht auf einen Kunstgenuss (so die Forderung Wolgasts) ab, sondern suchen »möglichst fanatische Erlebnisse, Sensationen und Spannung im Stofflichen«. Die jungen Leserinnen und Leser seien sich dabei des fiktionalen Charakters der Literatur bewusst, ließen sich aber »gerne täuschen und fassen Gelesenes ›als ein Stück Leben‹ auf, an dem sie teilhaben wollen«. ⁴⁹

IV.

Damit sind die Leitplanken bezeichnet, innerhalb deren sich der Karl-May-Diskurs abwickelte. Die in Zürich erscheinenden ›Wochenblätter‹, eine Frauenzeitschrift »mit Mode, Gratis-Schnittmuster, Handarbeiten und Wäsche«, brachte 1949 eine Folge kleiner Beiträge mit dem Kolummentitel ›Die ›Bestseller‹ der Welt‹. Ein Beitrag ist Karl May gewidmet. Darin finden sich die schlichten Fragen:

Warum durften andere Dichter ihre Phantasie frei walten lassen, während man Karl May seine »Lügen« vorhielt? Nur weil er fremde Länder so anschaulich schilderte, als ob er wirklich doch [recte: dort] gelebt hätte, und weil er in der »Ich-Form« schrieb? War es denn eine Schande, so spannend erzählen zu können, daß der Leser meinte, wirkliche Erlebnisse noch einmal nachzuerleben? War es nicht ein Zeichen höchsten Könnens und größter Gestaltungskraft?⁵⁰

Am 30. Oktober 1955 behandelt das Studio Zürich des Schweizerischen Landessenders Beromünster einmal mehr das Thema: »Ist Karl May Schund?« Der Gymnasiallehrer und promovierte Germanist Max Zollinger gab auf die Frage, »ob die Abenteuerbücher von Karl May Schund im Sinne von literarisch wertlos seien«, die eindeutige Antwort: ja. »Als unmoralisch oder gar schmutzig kann man sie allerdings nicht bezeichnen.«⁵¹ Am 26. November äußerte sich Zollinger zu einigen Hörerbriefen. Es schein ihm nicht ratsam, die May-Bücher »den jungen Leseratten rundweg zu verbieten«, nur müsse man dafür sorgen, »daß sie nicht an dieser Lektüre hangenbleiben«. ⁵²

1965 erschien in der ›Schweizerischen Lehrerzeitung‹ als Wiederabdruck aus der ›Hamburger Lehrerzeitung‹ ein Artikel von Horst Künnemann, ›Karl-May-Renaissance bedauerlich – bedenklich – ge

fährlich«, unter der Überschrift: »Was meinen die Kollegen dazu?«⁵³ Leben (die frühen Straftaten) und Werk (»Lügengeschichten«) Karl Mays werden von Künnemann, wie so oft vor ihm, miteinander verwechselt. In seiner »Mischung aus Uebermensch und Missionar, seiner Unfehlbarkeit und genialen Ueberlegenheit« stelle der Held bei May einen Führungstypus dar, dem sich seine »Anhänger« blind anvertrauen würden. Der »Kulturbarbarismus« Mays und seine »Weltanschauung von vorgestern« hätten »breite Massen unseres Volkes, voran die geistig aufwärts strebenden Kleinbürger, innerlich für das 1000jährige Reich des bedingungslosen Gehorsams bereit gemacht.«⁵⁴ Der Aufsatz endet mit vier Thesen:

Wer heute noch Karl May verteidigt oder verbreitet:
ist in aller Einfalt nie über einem Zustand literarischer Halbbildung hinausgelangt;
lässt sich gern etwas vorlügen und in die weltfremde Weite unschönen Scheins entführen (s. A. Schmidt);
ist, soweit er bei seiner Lektüre politische Reflexionen einfließen lässt, nie über die kleinmicheligen Wertvorstellungen des Wilhelminismus hinausgekommen;
ist deshalb nicht nur rückwärts orientiert, sondern rettungslos einem vergangenen Jahrhundert erlegen.
Wer aber – und damit gelangen wir zum eigentlichen Anlass vorliegenden Beitrages – jungen Lesern Karl May aushändigt, handelt jugendgefährdend, wertverfälschend, kopfverwirrend und kitschbegünstigend!⁵⁵

Hans Zweidler würdigt in einer Zuschrift zwar die politische Sensibilität gegenüber Mays Heroenkult und deutschem Nationaldünkel, zeigt sich aber erschrocken über die Folgerungen, die aus der Karl-May-Renaissance zu ziehen wären, und er stellt fest: »[S]chon soundsoviel Knaben [haben] einige Karl-May-Bücher gelesen – welcher eigentlich nicht? – und sind keine Nazi geworden, sondern gute Demokraten.«⁵⁶ Die Bezeichnung von Mays Werk als »Lügengeschichten« wird von einer weiteren Kommentator, Kaspar Freuler, mit Verweise auf Jules Vernes Romane zurückgewiesen.⁵⁷

V.

Die Resultate einer 1960 im Rahmen der Rekrutenprüfung durchgeführten Sondererhebung, um festzustellen, »was der junge Schweizer liest«,⁵⁸ sind für unseren Zusammenhang aufschlussreich, weil hier

Karl May an prominenter Stelle auftaucht. Rund 24 643 Schweizer Rekruten wurden befragt: 18 895 Rekruten füllten ein deutsches, 4831 ein französisches und 917 ein italienisches Erhebungsformular aus, was mehr oder weniger dem sprachlichen Gesamtbild des Schweizervolkes von 1960 entspricht.⁵⁹ Neben Fragen nach der Zeitungslektüre und den bevorzugten Zeitungssachgebieten wurde auch nach dem »Lieblingsbuch« der jungen Männer gefragt, nach dem Lieblingsbuch von damals, als sie noch in die Schule gingen, und nach dem gegenwärtigen Lieblingsbuch.⁶⁰ 59 von 100 Rekruten erinnerten sich an ein Buch, »das ihnen während der obligatorischen Schulzeit einen besonderen Eindruck gemacht hatte«, und 63 von 100 Rekruten »waren beeindruckt von Büchern, die sie in den Jahren unmittelbar vor der Rekrutenschule gelesen hatten.«⁶¹ Die von 11 358 deutschsprachigen Rekruten am meisten genannten Bücher, die ihnen während der obligatorischen Schulzeit einen besonderen Eindruck gemacht hatten, sind:

- 795 Karl May, davon 598 Winnetou
- 686 Robinson Crusoe (Daniel Defoe)
- 338 Lederstrumpf (James Fenimore Cooper)
- 245 Onkel Toms Hütte (Harriet Beecher-Stowe)
- 221 Die schwarzen Brüder (Lisa Tetzner)
- 209 Die rote Zora und ihre Bande (Kurt Held)
- 194 Kon Tiki (Thor Heyerdahl)
- 175 Ueli der Knecht (Jeremias Gotthelf, d. i. Albert Bitzius)
- 165 Tom Sawyers Abenteuer (Mark Twain)
- 160 Heimatlos (Hector Malot)
- 138 Heidi (Johanna Spyri)
- 138 Wilhelm Tell (Friedrich Schiller)
- 128 Quo vadis (Henryk Sienkiewicz)
- 117 Ben Hur (Lew Wallace)
- 114 Der Graf von Monte Christo (Alexandre Dumas)
- 112 Der Schmied von Göschenen (Robert Schedler)
- 104 Helveticus (jährlich erscheinend)
- 102 Die Schatzinsel (Robert Louis Stevenson)
- 102 Die große Arena (Pierre Clostermann)⁶²

Unter den von 12 321 deutschsprachigen Rekruten im nachschulpflichtigen Alter am meisten bzw. am liebsten gelesenen Büchern tauchten davon nur »Der Graf von Monte Christo« (205 Nennungen), »Quo vadis« (113 Nennungen), »Ueli der Knecht« (110 Nennungen)

und ›Ben Hur‹ (103 Nennungen) auf.⁶³ Karl Mays überragende Stellung bei den jugendlichen Lesern (genauer: in der Erinnerung der 20jährigen Rekruten) und sein Verschwinden als Lektüre bei den jungen Erwachsenen verweisen auf einen Prozess, in dessen Verlauf der Anteil der jugendlichen Leser immer deutlicher die Oberhand gewinnt.⁶⁴

VI.

Für Martin Suter (Jahrgang 1948), den Schweizer Erfolgsautor, haben die wahren Lesererlebnisse, an die er sich erinnert, mit Karl May zu tun. Er las einen großen Teil von Mays Gesamtwerk heimlich:

Nun ist es nicht so, dass Karl May in den fünfziger Jahren noch immer als Schundliteratur verpönt war und von der lernbegierigen Jugend ferngehalten wurde. Karl May wurde über den Ladentisch in der Pestalozzi-Bibliothek in Oerlikon verliehen, die nicht im Rufe stand, die Jugend mit indizierten Werken verderben zu wollen. Ich erinnere mich an mehrere Meter der grünschwarzen Buchrücken von ›Winnetou‹ 1 bis 3, über ›Old Shatterhand‹, ›Durchs wilde Kurdistan‹ bis zu exotischeren Titeln wie ›Weihnacht‹ und ›Ich‹. Alle wurden mir anstandslos und ohne Vorweisung von Personalausweisen und elterlichen Bewilligungen ausgehändigt.

Aber mein Vater hatte mir erzählt, dass er in seiner Jugend Karl May heimlich lesen musste. Das stellte ich mir sehr abenteuerlich vor: Karl May lesen und erst noch heimlich! Und so richtete ich mir im Keller ein Leseversteck ein. In der obersten Etage der Apfelhürde.

Die Apfelhürde war ein grob gezimmertes Regal, in welchem man die Kartoffeln und Winteräpfel lagerte. Im Sommer war sie leer und eignete sich hervorragend als heimlicher Leseort. Ich richtete sie mir mit einer Decke und einem Kissen und etwas Zwischenverpflegung komfortabel ein und las beim Licht einer Taschenlampe, obwohl der Keller sehr wohl eine Deckenlampe besaß. Manchmal lud ich einen Freund ein und richtete ihm eine zweite Hürde ein. Dann lasen wir zu zweit, jeder in seinem Band, stumm, ohne uns über das Gelesene auszutauschen, und knipsten die Taschenlampen aus, sobald wir Schritte auf der Kellertreppe hörten.

Ich kann mich nicht erinnern, je wieder mit dieser Mischung von Abenteuer und Behaglichkeit ein Buch gelesen zu haben. Vielleicht sollte mir jemand das Lesen verbieten.⁶⁵

Einer aber las nicht Karl May in seiner Jugend: der Schriftsteller Max Frisch. Im ›Tagebuch 1946–1949‹ (Eintrag Paris, Juli 1948) erinnert er sich:

Ich weiß nicht, warum ich von allen Kameraden der einzige war, der nie einen Karl May las, eigentlich auch keine anderen Bücher; außer Don Quixote und Onkel Toms Hütte, die mir unsäglich gefielen, aber genügten.⁶⁶

- 1 Vgl. Rosmarie Ernst: Lesesucht, Schund und gute Schriften. Pädagogische Konzepte und Aktivitäten der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins (1859-1919). Zürich 1991, S. 260-264. Zahlreiche Hinweise zum Thema des vorliegenden Aufsatzes enthält auch: Michael Rudloff: Über schweizerische Karl-May-Ausgaben (und mehr ...). Hrsg. von den Schweizer-Karl-May-Freunden. Luzern 2007. Zu danken ist auch Herrn Elmar Elbs, Luzern, für seine zahlreichen Hinweise.
- 2 Ernst, wie Anm. 1, S. 113.
- 3 Ebd., S. 44.
- 4 Mitt(h)eilungen über Jugendschriften an Eltern, Lehrer und Bibliotheksvorstände, von der Jugendschriftenkommission des Schweizerischen Lehrervereins. Nr. 1-40. Aarau 1870-1924.
- 5 Vgl. ebd., 17. Heft. Aarau 1893. Das Heft weist übrigens folgende Gliederung auf: I. Lesebibeln, Bilderwerke und Verwandtes (S. 1-8); II. Erzählungen und Zeitschriften für das mittlere Jugendalter. A. Allgemein Belehrendes und Unterhaltendes (S. 8-17); B. Robinsonaden, Indianergeschichten, Abenteuer und Verwandtes (S. 18-21); III. Sagen, Märchen, Legenden, Fabeln, Dichtungen, Rätsel und Spiele (S. 21-29); IV. Schriften für die reifere Jugend. A. Allgemein Belehrendes und Unterhaltendes (S. 29-47); B. Biographisches und Geschichtliches (S. 48-56); C. Geographisches und Naturwissenschaftliches (S. 56-58); D. Speziell für die reifere weibliche Jugend (S. 58-67).
- 6 Ebd., S. 20.
- 7 J. C. Heer war von 1891 bis 1894 Mitglied der genannten Jugendschriftenkommission. Vgl. Ernst, wie Anm. 1, S. 100 und Charles Linsmayer: Heer, Jakob Christoph. In: Historisches Lexikon der Schweiz (www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11924.php).
- 8 Mitteilungen über Jugendschriften, wie Anm. 4, 18. Heft. Aarau 1894, S. 60.
- 9 E. Schönenberger war von 1885 bis 1898 Mitglied der Jugendschriftenkommission. Vgl. Ernst, wie Anm. 1, S. 99.
- 10 Mitteilungen über Jugendschriften, wie Anm. 4, 22. Heft. Aarau 1899, S. 18f.
- 11 Ernst, wie Anm. 1, S. 263.
- 12 Erwin Müller: Karl May in Österreich, der Schweiz und der DDR. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Reinhard Tschapke. Stuttgart 1987, S. 641-645 (642). Siehe auch den aktualisierten Artikel: Max Ruh: Karl May in der Schweiz. In: Karl-May-Handbuch. Hrsg. von Gert Ueding in Zusammenarbeit mit Klaus Rettner. 2. erweiterte und bearbeitete Auflage. Würzburg 2001, S. 513-515.
- 13 Pestalozzigesellschaft in Zürich, Verein für Volksbildung und Volkserziehung. III. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1898 bis 31. März 1899. Zürich 1899, S. 15.
- 14 Ebd. IV. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1899 bis 31. März 1900. Zürich 1900, S. 15.
- 15 Ebd. V. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1900 bis 31. März 1901. Zürich 1901, S. 15.
- 16 Ebd., S. 19f.
- 17 Ebd. VI. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1901 bis 31. März 1902. Zürich 1902, S. 23.
- 18 Ebd., S. 22.

- 19 Ebd., S. 27f.
- 20 Ebd. VII. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1902 bis 31. März 1903. Zürich 1903, S. 23.
- 21 Ebd. VIII. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1903 bis 31. März 1904. Zürich 1904, S. 21f.
- 22 Ebd. IX. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1904 bis 31. März 1905. Zürich 1905, S. 19f.
- 23 Ebd. X. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1905 bis 31. März 1906. Zürich 1906, S. 20f.
- 24 Ebd. XI. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1906 bis 31. März 1907. Zürich 1907, S. 15.
- 25 Ebd. XII. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1907 bis 31. März 1908. Zürich 1908, S. 17.
- 26 Ebd. XIII. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1908 bis 31. März 1909. Zürich 1909, S. 18f.
- 27 Ebd. XIV. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1909 bis 31. März 1910. Zürich 1910, S. 18f.
- 28 Ebd. XV. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1910 bis 31. März 1911. Zürich 1911, S. 16f.
- 29 Vgl. ebd. XVI. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1911 bis 31. März 1912. Zürich 1912, S. 18f.
- 30 Vgl. ebd. XVII. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1912 bis 31. März 1913. Zürich 1913, S. 16.
- 31 Ebd. XVIII. Jahresbericht, umfassend den Zeitraum vom 1. April 1913 bis 31. März 1914. Zürich 1914, S. 16.
- 32 1914/1915: 11 4168 Ausleihen; 1915/1916: 12 0911 Ausleihen; 1916/1917: 12 7743 Ausleihen; 1917/1918: 13 0343 Ausleihen; 1918/1919: 12 2814 Ausleihen; 1919/1920: 11 3305 Ausleihen, 1920/1921: 91 055 Ausleihen; 1921/1922: 88 199 Ausleihen, 1922/1923: 85 014 Ausleihen; 1923/1924: 85 844 Ausleihen, 1924/1925: 86 703 Ausleihen; 1925/1926: 95 826 Ausleihen, 1926/1927: 93 715 Ausleihen; 1927/1928: 89 624 Ausleihen, 1928/1929: 92 899 Ausleihen und 1929/1930: 93 918 Ausleihen.
- 33 Zur These vom »geborenen Verbrecher«, die Lebius in Bezug auf May und in Anlehnung an den Turiner Kriminologen Cesare Lombroso (1836-1909) 1906 zum ersten Mal formulierte (Rudolf Lebius: Atavistische und Jugendliteratur. In: Die Wahrheit. Freies Deutsches Wochenblatt, 2. Jg. [1906], Nr. 26, vom 30. 6. 1906, S. [2f.]) vgl. Claus Roxin: Vorläufige Bemerkungen über die Straftaten Karl Mays. In: Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft (Jb-KMG) 1971. Hamburg 1971, S. 74-109 (77-79), sowie ders.: Ein »geborener Verbrecher«. Karl May vor dem Königlichen Landgericht in Moabit. In: Jb-KMG 1989. Husum 1989, S. 9-36, wiederabgedruckt in ders.: Karl May, das Strafrecht und die Literatur. Tübingen 1997, S. 82-117, 184f.; zum Charlottenburger Prozess besonders S. 105-110.
- 34 Claus Roxin: Mays Leben. In: Karl-May-Handbuch (2001), wie Anm. 12, S. 109.
- 35 Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt. 129. Jg., Nr. 104 vom 13. 4. 1908, 2. Morgenblatt, Titelseite.
- 36 Hainer Plaul: Die Kahl-Broschüre. Entstehung und Folgen eines Anti-May-Pamphlets. In: Jb-KMG 1974. Hamburg 1973, S. 195-236.
- 37 Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt. 129. Jg., Nr. 111 vom 21. 4. 1908, 2. Morgenblatt, Titelseite.
- 38 Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt. 129. Jg., Nr. 127 vom 7. 5. 1908, 1. Morgenblatt, Titelseite.
- 39 Ebd., S. [2].
- 40 Ebd.
- 41 [Carl Albert Loosli]: Verrohung der Jugend. In: Berner-Bote 2. Jg., Nr. 31 (19. 4. 1905), S. [1f.] ([1]); wiederabgedruckt in ders.: Bümlplitz und die Welt. Werke Band 5:

- Demokratie zwischen den Fronten. Hrsg. von Fredi Lerch/Erwin Marti. Zürich 2009, S. 59-63 (62).
- 42 Von Loosli ist eine Werkausgabe in 7 Bänden erschienen (hrsg. von Fredi Lerch/Erwin Marti. Zürich 2006-2009; Bd. 5 wie Anm. 41) und eine 3 Bde. umfassende Biographie von Erwin Marti: Carl Albert Loosli (1877-1959). Zürich, 1996, 1999, 2009. Vgl. zu C. A. Loosli den Eintrag im »Historischen Lexikon der Schweiz« von Franziska Meister (www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D12084.php).
- 43 Hans-Ulrich Grunder: Greyerz, Otto von. In: Historisches Lexikon der Schweiz. (www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D11838.php).
- 44 »Worin aber sind Schundliteratur und Schulaufsatz einander so innig verwandt? »Das ist das nächste Kennzeichen der Schundliteratur: sie schreibt über Dinge, die sie nicht genügend kennt.« Karl May schildert »wahrheitsgetreu« den wilden Westen, die arabische Wüste, Südamerika – und ist nie dort gewesen; die »Buffalo-Bill«-Schreiber wissen Grausiges zu erzählen von Rothäuten usw. und haben nie auch nur eine gesehen. Ihre Kenntnisse schöpfen sie aus andern mindern Machwerken, sie schreiben sich gegenseitig die Typen ab (...).« Ernst Reinhard: [Besprechung von] Adolf Jensen und Wilhelm Lamszus: Unser Schulaufsatz ein verkappter Schundliterat. Ein Versuch zur Neugründung des deutschen Schulaufsatzes für Volksschule und Gymnasium. Hamburg 1910. In: Berner Seminarblätter 5 (1911/1912), Nr. 4, S. 148-150 (149).
- 45 Otto von Greyerz: Karl May – vogelfrei. In: Berner Seminarblätter 5 (1911/1912), Nr. 6, S. 201-204 (203).
- 46 Ebd., S. 201f.
- 47 Heinrich Wolgast: Das Elend unserer Jugendliteratur. Ein Beitrag zur künstlerischen Erziehung der Jugend. Hamburg 1896 (²1899; Leipzig/Berlin ³1905; Hamburg/Leipzig ⁴1910; Hamburg ⁵1910; Leipzig ⁶1922; Worms ⁷1950). Zu Wolgast vgl. Reinhard Tschapke: Der literarische Markt im 19. Jahrhundert: Verlag, Vertriebs- und Verbreitungsformen. In: Karl-May-Handbuch (2001), wie Anm. 12, S. 54; Helmut Schmiedt: Kritik und Rezeption Karl Mays. In: Ebd., S. 631; Hans-Heino Ewers: Eine folgenreiche, aber fragwürdige Verurteilung aller »spezifischen Jugendliteratur«. Anmerkungen zu Heinrich Wolgasts Schrift »Das Elend unserer Jugendliteratur« von 1896. In: Theorien der Jugendlektüre. Beiträge zur Kinder- und Jugendliteraturkritik seit Heinrich Wolgast. Hrsg. von Bernd Dolle-Weinkauff/Hans-Heino Ewers. Weinheim/München 1996, S. 9-25.
- 48 Vgl. Otto von Greyerz: Zur Beurteilung von Jugendschriften. In: Mitteilungen über Jugendschriften, wie Anm. 4, 29. Heft. Aarau 1906, S. 6-30.
- 49 Ebd., S. 17; vgl. Ernst, wie Anm. 1, S. 172.
- 50 »Old Shatterhand« und »Winnetou« – Kolportage oder Dichtung? In: Wochen-Blätter 18. Jg. Nr. 9 vom 26. 2. 1949, S. 11.
- 51 Zit. nach Neue Zürcher Zeitung und schweizerisches Handelsblatt, 177. Jg., Nr. 978, Morgenausgabe vom 7. 4. 1956, Titelseite und folgende.
- 52 Ebd., Titelseite.
- 53 H[orst] Künnemann: Karl-May-Renaissance bedauerlich – bedenklich – gefährlich. In: Schweizerische Lehrerzeitung 110. Jg. (1965), S. 466f. Vgl. weiter Horst Künnemann: Kritische Einzelheiten zum Karl May-Phänomen. In: ders.: Kinder und Kulturkonsum. Überlegungen zu bewältigten und unbewältigten Massenmedien unserer Zeit. Weinheim/Basel 1972, S. 80-87. Zur 2., verbesserten und erweiterten Auflage, Weinheim/Basel 1974, S. 110-121 vgl. Heinz Stolte: Wertung im Widerspruch. Ein Literaturbericht. In: Jb-KMG 1978. Hamburg 1978, S. 264-291, hier S. 264-272. Zu Künnemann vgl. das Lemma »Künnemann, Horst« von Rudolf Raab. In: Lexikon der Kinder- und Jugendliteratur. Personen-, Länder- und Sachartikel zur Geschichte und Gegenwart der Kinder- und Jugendliteratur. Hrsg. von Klaus Doderer, 3 Bde., 1 Ergänzungsbd. Weinheim 1975-1982, Bd. 2, S. 283f.
- 54 Künnemann: Karl-May-Renaissance, wie Anm. 53, S. 467.

- 55 Ebd.
- 56 Hans Zweidler: Einige Bemerkungen zum Artikel von H. Künnemann in Nr. 16 der SLZ, S. 466. In: Schweizerische Lehrerzeitung 110 Jg. (1965), S. 621f.
- 57 Ebd., S. 622. Vgl. dazu Heinz Stolte: Ein Literaturpädagoge. Untersuchungen zur didaktischen Struktur in Karl Mays Jugendbuch ›Die Sklavenkarawane‹, 1. Teil. In: Jb-KMG 1972/73. Hamburg 1972, S. 171-194, besonders S. 177–184 (›Der Spielcharakter des Literarischen‹).
- 58 Rudolf Baslinger: Pädagogische Rekrutenprüfung/Examens pédagogiques des recrutés 1960. Was liest der junge Schweizer? Que lit le jeune Suisse? Eidgenössisches Statistisches Amt. Bern 1962 (Beiträge zur schweizerischen Statistik; H. 33/Contributions à la statistique Suisse; 3^{me} fascicule), S. 5.
- 59 Ebd., S. 10.
- 60 Ebd., S. 17-25.
- 61 Ebd., S. 20.
- 62 Ebd., S. 20f.
- 63 Ebd., S. 21.
- 64 Michael Pfister hat in einer Artikelserie zum 75. Todesjahr Karl Mays in der ›Zürichsee-Zeitung‹ auf diesen Prozess hingewiesen: »Statistische Auswertungen von Leserbriefen an den Karl-May-Verlag ergaben, dass sich 1918 noch 54,3 Prozent der May-Leser aus Erwachsenen rekrutierten, jedoch schon 1940 der Anteil der jugendlichen Leser mit 83,8 Prozent deutlich die Oberhand gewann.« Michael Pfister: Seelenvergifter oder »Shakespeare der Jungens«? Der vor 75 Jahren verstorbene Karl May als Jugendautor (I). In: Zürichsee-Zeitung, 82. Jg., Nr. 275 vom 26. 11. 1987, S. 30. Vgl. ders.: Webersohn, Zuchthäusler, Dichter. Der vor 75 Jahren verstorbene Karl May als Jugendschriftsteller (II). In: Zürichsee-Zeitung, 82. Jg., Nr. 303 vom 31. 12. 1987, S. 8; ders.: Auf der Suche nach Old Shatterhands Schwächen. Der vor 75 Jahren verstorbene Karl May als Jugendautor (III). In: Zürichsee-Zeitung, 83. Jg., Nr. 4 vom 7. 1. 1988, S. 26; ders.: Das »Ich« und seine Wahrheit. Der vor 75 Jahren verstorbene Karl May als Jugendautor (IV) und Schluss. In: Zürichsee-Zeitung, 83. Jg., Nr. 22 vom 28. 1. 1988, S. 30. M. Pfister bezog sich offenbar auf die Statistik bei Viktor Böhm: Karl May und das Geheimnis seines Erfolgs. Ein Beitrag zur Leserpsychologie. Wien 1955 (Österreichische Schriften zur pädagogischen Psychologie für Schule, Haus und Heim; 2), S. 45, dieser wiederum auf Horst Kliemann: Die Käufer und Leser Karl May's. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 275/276 vom 25. 11. 1941, S. 403. Vgl. auch ders.: Der Weg zum Buch. Eine Erfassung der Käuferschichten. In: Karl-May-Jahrbuch 1928. Radebeul bei Dresden 1928, S. 142-148; ders.: Wer kauft Karl May? Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, Nr. 150 vom 2. 6. 1931, S. 630f.; ders.: Wer kauft Karl May? In: Karl-May-Jahrbuch 1931. Radebeul bei Dresden o. J., S. 292-299.
- 65 Martin Suter: Auf der Apfelhürde. In: Lesehimmel. Texte bekannter Persönlichkeiten über ihre erste eigene Leseerfahrungen. Hrsg. von Gerold Zenoni. Einsiedeln 2007, S. 77f. Weitere Leseerfahrungen mit Karl May von Schweizer Kindern finden sich in: Leseerfahrungen mit Karl May in der Schweiz. Hrsg. von den Schweizer-Karl-May-Freunden anlässlich des 15. Kongresses der Karl-May-Gesellschaft in Hohenstein-Ernstthal, 22.-26. September 1999. Luzern 1999.
- 66 Max Frisch: Tagebuch. 1946-1949. Frankfurt a. M. 1950, S. 275f. (Eintrag: Paris, Juli 1948).